



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Sendungsfeier für Wortgottesdienstleiter

**10.01.1997**

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.25.14

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-14849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-14849)

## Sendungsfeier für Wortgottesdienstleiter

Tux, 10. 1. 1997, 19.30 Uhr hl. Messe

Ev: Lk 10,1-2,9,62

Heute ist in Lanersbach eine Premiere. Es ist die erste Sendungsfeier für Wortgottesdienstleiter in der Diözese unseres Landes. Da fängt man unwillkürlich an nachzudenken. Es ist kein Zweifel, ich bin um die Bereitschaft von Frauen und Männern froh, die eine solche Aufgabe übernehmen. Wir sind ja durch die geringe Priesterzahl in einer gewissen Bedrängnis und Schwierigkeit. So weit wir zurückdenken, waren ja immer Geistliche, Pfarrer und Kooperatoren da. Das ist anders geworden. Und wir müssen uns darauf einstellen, daß das Lob Gottes, das Hören des Evangeliums, der Sonntagsgottesdienst, auch die Kommunion-austeilung, das liturgische Leben der Gemeinde weitergeht, auch wenn eben nicht immer und überall ein Priester da sein kann. Aber trotzdem möchte ich sagen, liebe Wortgottesdienstleiter/innen: Ihr seid keineswegs nur Notnägel. Es geht hier doch um etwas mehr.

Aber zunächst ist mir beim Nachdenken über dieses Ereignis und unsere Situation eine andere Epoche der Heimatgeschichte eingefallen. Vor 450 bis 470 Jahren war in Tirol in seelsorglicher Hinsicht auch eine sehr schwierige Situation. Die Seelsorge hat die Menschen bei weitem nicht mehr erreicht. Die Kirche war verweltlicht, die Bischöfe waren mehr Fürsten als Hirten, die Priester waren weder religiös, noch theologisch, noch menschlich geformt. Sie hatten kein Ansehen. Der Großteil der Pfarrer war überhaupt nicht auf den Posten. Die Pfarren selbst waren räumlich sehr groß. Die Kirchwege gingen über Stunden. In den Tälern konnte man oft kaum mehr das Vaterunser beten. Durch die Bergwerke kamen eine Menge von unruhigen Geistern ins Land. Es gab auch soziales Elend. Nicht umsonst kam es zu einem Bauernaufstand. Aber es gab trotz allem eine große religiöse Sehnsucht bis tief hinein zu den einfachen Leuten. Aber in der Kirche war einfach ein Vakuum da. Und nun haben sich Gruppen gebildet, von Bauernhof zu Bauernhof, im Navis und sicher auch hier, in den Tälern um Sterzing und im Unterland. Sie nannten sich die Wiedertäufer. Sicher haben sie auch Glaubensirrtümer aus der Schrift herausgelesen. Es war sozusagen Wildwuchs. Aber die lehrende und die feiernde Kirche war halt weitgehend nicht präsent. Mir ist in den Sinn gekommen: Wenn es damals Wortgottesdienstleiter/innen und Kommunionhelfer, Pfarrgemeinderäte und Diakone und eben aktive Laien gegeben hätte, dann wäre die tirolische Kirchengeschichte anders gelaufen. Die Verfolgung der Sekten allein war keine Antwort auf das seelsorgliche Vakuum.

Wir haben heute sicher eine nicht so triste Lage. Aber hier kann man erahnen, wie wichtig es ist, daß die Verantwortung für die Kirche von unten herauf erwacht. Und so ist diese Sendung in diese Aufgabe für mich nicht nur eine Notlösung für eine schwierige Situation, es ist für mich auch einmal mehr eine Stunde des Erwachens für die Kirche und mit der Kirche, für die Pfarre und mit der Pfarre, für die Sache Jesu und mit der Sache Jesu.

Mit der Aussendung der 72 Jünger ist im Evangelium für alle Zeiten die Bedeutung der vielfältigen Mitarbeiter der Apostel angesprochen. Schauen wir ganz kurz auf dieses kurze Evangelium.

Da ist einmal der merkwürdige Satz: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, taugt für das Reich Gottes ...“ Was heißt das? Heute wird bei uns in der Landwirtschaft nicht mehr so viel gepflügt. Aber es ist doch klar: Wenn einer die beiden Hände am Pflug hat und immer zurückschaut, kann er doch keine geraden Furchen ziehen. Da wird das Fuhrwerk hin und her gehen. Es ist also damit gesagt, daß man im Reich Gottes nicht dauernd zurückschauen kann, sondern nach vorne blicken muß. Es gibt Christen, die immer nur zurückschauen – nichts gegen gute Traditionen, aber immer nur „zu meinen Zeiten war das anders, und da hätt's das nicht gegeben, und das braucht es nicht, das hat es früher auch nicht gebraucht, und warum denn etwas Neues, das Alte ist immer gut genug“, so geht's auch nicht. Wir müssen schon an Morgen denken und vorausschauen, damit wir gerade Furchen

ziehen, in die man etwas säen kann ... Das Wort steht also gegen die „Rückwärtsgewandten, bei denen alles nur nach dem Grundsatz „so ist es und so bleibt es“ geht und die keinen Mut für etwas Neues haben. Beim Propheten heißt es einmal: Nehmt Neuland unter den Pflug (Jer 4,3)! Wortgottesdienst ist ein Stück Neuland.

Das zweite, was uns bei diesem Evangelium auffällt, ist die Zahl 72. 36 war damals die Symbolzahl für die Völker der Welt, die Zahl des Gottesreiches, das über die Erde geht. Und die Verdoppelung? Die Aussendung erfolgt immer zu zweit. Das heißt, daß die Ausgesandten Zeuge sein sollen. Für uns heißt das, daß solche Dienste in der Kirche nicht einfach nur eine organisatorische, liturgische oder musikalische Seite haben, sondern daß wir uns bemühen müssen, einigermaßen glaubwürdig im Sinne Jesu zu leben. Vorgestern sind Mittelschüler zu mir gekommen und haben gefragt: Wie kann heute die Kirche attraktiv werden? Ich habe sagen müssen: Am attraktivsten wird die Sache Jesu immer dort, wo das Christentum einigermaßen glaubwürdig gelebt wird ... Wir werden nicht attraktiver mit Methoden wie Zahnpastawerbung ...

Das Letzte: Der Herr sendet selbst. Er bittet uns, er lädt uns ein, er schickt uns aus, er begleitet uns, er steht uns bei. Er geht mit uns. Und deshalb können wir getrost die Sache angehen.